KINOSTART 24. APRIL

Stadtkino Filmverleih **Spittelberggasse 3/3, 1070 Wien**	**Tel. 01 522 48 14** **office@stadtkinowien.at**

SYNOPSIS

Hanna von Stezewitz ist jung, attraktiv und Mitglied der High Society von Wien. Die erfolgreiche Konzernchefin zieht mit ihrem Geld rücksichtslos die Fäden in Politik und Wirtschaft und nimmt sich – im Dominatrix-Outfit –, was ihr gefällt. Ihre emotionalen Bedürfnisse befriedigt sie in nächtlichen Eskapaden im Bordell, Alkohol und Drogen sind ihr Lebenselixier. Immer härter, immer schneller, lautet die Devise, nur nicht langweilig werden. Doch ihrem Großvater, dem bettlägerigen konservativen Patriarchen des Familienunternehmens, gefällt ihre freizügige Lebensweise nicht. „Niemand wird dich vor deinen Lastern und Perversionen schützen", droht er der Enkelin mit Enterbung. Diese heuert einen Killer an, um sich von ihrer Last ein für allemal zu entledigen. Als Hanna in der Krankenpflegerin ihres Großvaters, der Nonne Sarah, unverhofft ihre Seelenpartnerin findet, scheint ihre Sehnsucht nach dem persönlichen Glück endlich in Erfüllung zu gehen. Doch dann erreicht sie ein anonymer Anruf …

REGIE-STATEMENT

Unsere nimmersatte Konsumgesellschaft verliert durch die Weltwirtschaftskrise einen Teil ihres Vermögens, aber das Lebensgefühl bleibt abgestumpft. Man hat alles, alle laufen einem hinterher, Leidenschaft vergeht mit jedem Gewinn. Die Hauptfigur meines Films ist eine Frau, die alles hat, sich jeden Kick leisten kann, aber letztendlich nur von Jasagern und Kriechern umgeben ist. Einzig ihr Großvater kann ihr noch gefährlich werden. So schreckt sie vor einem Mordauftrag nicht zurück, um endlich unabhängig zu sein.

PRODUKTIONS-STATEMENT

Der letzte Sommer der Reichen ist der 27. Spielfilm von Peter Kern. Nach Fertigstellung des Drehbuchs suchten wir um Förderung beim Filmfonds Wien, beim Österreichischen Filminstitut und beim Österreichischen Rundfunk an. Wir planten den Film für ein durchschnittliches Budget – doch sowohl Filmfonds Wien als auch der ORF lehnten das Projekt ab und so wurde ein Low-Budget-Film daraus. Roland Teichmann vom Österreichischen Filminstitut rettete den Film, indem er die ursprüngliche Fördersumme auf 610.000 Euro erhöhte. Dank engagierter Darsteller und Crewmitglieder konnten wir mit diesem Geld den Film realisieren.

VERLEIH-STATEMENT

„Schrill": Das ist so ein Adjektiv, das man dem österreichischen Filmemacher und Autor Peter Kern gerne „umhängt" – wie ein Deckmäntelchen, das weniger den Künstler und sein Werk schützt; vielmehr lenkt es ab in Richtung vermeintlicher Abseitigkeiten und Kapriolen, um nur ja nicht zuzugeben, dass Kerns Blick Lust- und Last- und Gewaltvorstellungen sich sehr unverstellt an realen Gegebenheiten misst. (Claus Philipp)

CAST

Hanna von Stezewitz	Amira Casar
Sarah	Nicole Gerdon
Boris	Winfried Glatzeder
Tanja Santos	Susanna Hohlrieder
Havanna	Martin Oberhauser
Heinsel	Paul Matic
Fortill	Oliver Rosskopf
Nichel	Stephanie Fürstenberg
Lerchenbach	Margarethe Tiesel
Lehrnickel	Nicole Beutler
Armenia	Daniel Hoesl
Großvater Stezewitz	Heinz Trixner
Großmutter Stezewitz	Traute Furthner
Mutter Santos	Asli Kislal
Vater Santos	Markus Kofler

CREW

Buch und Regie	Peter Kern
Produktionsfirma	nanookfilm vienna
Produzent	Peter Roehsler
Produktionsleitung	Georg Aschauer
Regieassistenz	Katharina Mihm
Kamera	Peter Roehsler
Ausstattung	Laura Nasmyth, Anna Reschl
Kostüm	Agnes Hamvas
Maske	Ursula Filipp, Ursula Braun
Ton	Benjamin Kalisch
Schnitt	Marcus Gotzmann
Sounddesign	Axel Rab
Mischung	Bernhard Maisch
Farbkorrektur	Domingo Stephan

DER REGISSEUR

Geboren 1949 in Wien, als Kind Mitglied der Wiener Sängerknaben, ab Ende der 60er Jahre Musicaldarsteller (*Hair*) und Schauspieler unter Regisseuren wie Rainer Werner Fassbinder, Hans-Jürgen Syberberg, Peter Lilienthal, Peter Zadek, Werner Schroeter, Christoph Schlingensief,
Rosa von Praunheim uva.
Seit Mitte der 80er Jahre auch als Regisseur aktiv (u.a. *Domenica* 1993, *Haider lebt – 1. April 2021* 2002, *Die toten Körper der Lebenden* 2006, *Blutsfreundschaft* 2009, Mörderschwestern 2010, *Diamantenfieber oder Kauf dir einen bunten Luftballon* 2012).

Karin Schiefer (AFC) interviewt Peter Kern (Auszüge)

In Ihren bisherigen Filmen haben Sie immer auf einen Ausschnitt in der Gesellschaft geschaut, in DER LETZTE SOMMER DER REICHEN werfen Sie einen viel globaleren Blick auf sie. Es ist ein düsterer und perfider Blick auf recht verkommene Zustände.

Peter Kern: Ich beschäftige mich schon seit zehn Jahren mit dieser Geschichte. Bis sie realisiert wurde, hat es gedauert, da hat sich lange niemand drüber getraut. Einmal mehr haben wir nur mit minimalen Mitteln gearbeitet, die uns letztlich das ÖFI bereitgestellt hat. Für so einen Film bräuchte man 2,5 Mio., wir hatten vielleicht ein Viertel davon. Das hat katastrophale Auswirkungen, weil alle ausgebeutet werden und ich mit meiner eigenen Kraft bis an die Grenzen ging. Tag und Nacht. Daher kommt wahrscheinlich auch meine Krankheit.

Was lieferte vor zehn Jahren schon den Anstoß, dieses Bild von der Gesellschaft zu zeichnen?

Peter Kern: Ich wollte eine Geschichte unter dem Motto „Ein Mann sucht seinen Mörder" machen. Er sucht jemanden, der ihn umbringt, weil das Leben nicht mehr lebbar ist und er es selbst nicht schafft, sich umzubringen. Ein deutscher Journalist machte mich darauf aufmerksam, dass es diese Geschichte schon bei Aki Kaurismäki *I Hired a Contract Killer* gäbe. Meine Inspiration geht aber auf Jack Londons *Das Mordbüro* zurück, das ich in meiner Jugend gelesen habe. Die Grundgeschichte hat sich in meinem Kopf immer weiter gesponnen. Irgendwann wurden zwei Frauen meine Hauptfiguren. Es ist aber keine Lesbengeschichte, sondern eine Liebesgeschichte. Ein Melodram über die Verzweiflung, dass Liebe nicht kaufbar ist, so wie es auch der Tod nicht ist.

Parallel zum Drehbuch von DER LETZTE SOMMER DER REICHEN sind in einem beispiellosen Output mehrere Spielfilme in den letzten Jahren entstanden. Vielleicht zu viele in dieser kurzen Zeit?

Peter Kern: Das Drehbuch-Schreiben machte vielleicht zehn Prozent meiner Gesamttätigkeit aus, ansonsten drehe ich immer wieder an neuen Werken. Das vergangene Jahr war das erste Jahr in meinem Leben, wo ich nichts gemacht habe, weil ich nichts machen konnte, weil keine Kraft mehr da war. Ich stand dem Tod näher als dem Leben. Es war mir alles gleichgültig. Burn-out, alles zusammen. Ich saß da und machte nichts mehr außer fernzusehen. Das Schlimmste, was einem Workaholic wie mir, der immer Geschichten erzählen und die Leute aufstacheln will, passieren kann. So ein Jahr möchte ich nicht noch einmal erleben. Ich bin noch immer nicht der Alte und im bewährten Fahrwasser, an zwei oder drei Projekten arbeitet. Ich bin noch immer ein bisschen gelähmt. Aber jetzt bereite ich mich mal auf die Berlinale vor.

Auch wenn das Grundschema von DER LETZTE SOMMER DER REICHEN schon in der Literatur des frühen 20. Jahrhunderts zu finden ist, so haben Sie es dennoch in aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse transferiert. Haben sich Dinge, die sich bereits vor zehn Jahren abzeichneten, umso mehr nun potenziert?

Peter Kern: Potenziert und konkretisiert. Die Figur der Hanna von Stezewitz bringt das überspitzt auf den Punkt. Alle die Bösartigkeiten, die Vergewaltigungen – dass sich eine Person das alles in einer Gesellschaft leisten kann, nur weil sie unglücklich ist. Ich will nicht zu viel erzählen. Ich bin nur überzeugt, dass man selbst Veränderung an sich vollbringen muss. Ich sehe da auch ein Problem in den vielen Aufmärschen, die es zur Zeit gibt. Ich halte das für einen Irrtum. Nur die Liebe kann diese Veränderung bewirken. Die Liebe und der Glaube. DER LETZTE SOMMER DER REICHEN ist eine sehr melodramatische Erzählung, die einen globalen Bogen unseres katastrophalen Untergangs beschreibt. Einen Untergang, der uns allen bevorsteht. Die Kultur hat versagt, unsere Politiker, die mit Kultur beauftragt sind, haben versagt. Es hat schon immer ein paar aufmüpfige Geister gegeben, aber im Grunde hat die Kultur insofern versagt, als sie nicht die gebührende Aufmerksamkeit der Politik hatte und entsprechend gefördert wurde. In den Medien sehe ich nur noch Promis, die sich alle ähnlich schauen, die gelangweilt präsentiert werden, damit wir vergessen, wie wir sein wollen. In der Kunst richten die Medien ihre Aufmerksamkeit auf Stars und Jubiläen, entdeckt wird niemand mehr.

Für die Hauptrolle, Hanna von Stezewitz, haben Sie eine renommierte französische Schauspielerin, Amira Casar, gewonnen. Warum ist sie Ihnen als Darstellerin der Hanna vorgeschwebt?

Peter Kern: Ich hab sie bei Werner Schroeter gesehen und hab sie vor zwei Jahren beim Filmfestival von Hof getroffen. Wir aßen zusammen, sie schwärmte so von meiner Arbeit und sagte, es sei ihr größter Wunsch, mit ihr zu arbeiten. Ich antwortete ihr: „Darling, the problem is your language. Wie willst du in einem deutschsprachigen Film arbeiten, ohne die Sprache zu können. Ich bin sehr heikel bei den Dialogen und verlange große Präzision.“ Da begann sie plötzlich, leicht mit mir Deutsch zu sprechen und kämpfte darum, mit mir zu arbeiten. Ich hab ihr dann diese Rolle angeboten unter der Voraussetzung, dass wir in Deutsch drehen. Mit der Sprache gelang mir dann auch ein Trick, der im Film zwei Ebenen entstehen ließ: Wenn sie Deutsch spricht, dann ist sie sehr autoritär, bestimmend und in einer Position der Überlegenheit. Die Sprache allein unterdrückt schon. Wenn sie frei ist oder schimpft, verfällt sie ins Englische. Sie hat für diese Rolle sehr hart gearbeitet.

Sie ist auch in außergewöhnlichen Kostümen zu sehen?

Peter Kern: Die Kostüme wurden uns von Chanel zur Verfügung gestellt. Das war eine tolle Sache. Ich finde, sie sind absolut richtig. Erstaunlich, was die alles mit Plastik anstellen können. Mir ist das weniger wichtig, aber für Amira war es sehr wichtig, dass Kostüme, Make-up und Frisur stimmen. Sie war früher Model ist dann in die Schauspielerei gewechselt. Die hat ein enormes Potential, was sie da in meinem Film leistet, das ist hohe Schauspielkunst. Auch die Darstellerin der Sarah ist eine große Entdeckung – Nicole Gerdon. Sie ist eine deutsche Schauspielerin, die zum ersten Mal in einer so großen Rolle zu sehen ist. Die Besetzung stimmt sehr genau. Im Team glaubten alle sehr an das Projekt und haben alles gegeben. Ich suche Kinogesichter und keine Fernsehgesichter und diesen Unterschied hat man hier nicht kapiert. Und auch die Konsequenz nicht. Die Mittelmäßigkeit des Fernsehens

macht einen Schauspieler auch kaputt. Was die Kamera in einem Fernsehspiel zeigt, hat nichts damit zu tun, was dann an Minimalisierung des Ausdrucks in höchster Form und höchster Klarheit auf der Kinoleinwand gezeigt wird.

Die Sprache der Dialoge ist geschliffen und durch alle sozialen Schichten hinweg gleich gehoben.

Peter Kern: Diejenigen, denen man hier sagt, „Die sollen zuerst mal Deutsch lernen", sind ja eigentlich die Intelligentsija und man versucht sie ständig zu quälen. Die Asylpolitik ist ein einziger Wahnsinn. Ich sage da nur Gegenschnitt – Hypo oder Eurofighter. Jetzt ist man hysterisch gegenüber den Afrikanern, die von Spanien nach Europa kommen. Ich habe zu diesem Thema vor vier Jahren einen Film darüber gemacht – *Glaube Liebe Tod*. Denken Sie nur an Frontex, dass wir den Tod der Farbigen finanzieren, ist ein Skandal. Frontex sollte dazu da sein, ihnen zu helfen und nicht das Gegenteil – sie zurückschicken und ertrinken lassen.

Sie haben sich vor einigen Jahren in einem Interview als einen „traurigen Optimisten" bezeichnet. Würden Sie das noch immer tun?

Peter Kern: Ich habe den Optimismus verloren, weil ich mit meinen Werken nichts erreicht habe. Ich habe bei einzelnen Personen auch international viel an Gefühlen ausgelöst. Nach einer Talkshow im Fernsehen gibt es Unmengen an Zuschriften und Mails von Leuten, die mit mir in Kontakt treten und über Freiheit diskutieren wollen. Ich hab das alles – dem Tode näher als dem Leben – als unwichtig empfunden. Die ganze Bürokratie, die täglichen Verbote, die ganze Widersprüchlichkeit und Verlogenheit, der man sich aussetzen muss. Ich wüsste nicht, wohin ich gehen kann, um frei zu leben. Selbst die Inseln sind schon verseucht durch bestimmte Figuren in der Politik.

Der Regisseur Daniel Hoesl ist als Darsteller mehrmals in Ihrem Film zu sehen. Ich sehe sein Auftreten auch als ein künstlerisches Augenzwinkern, insofern als euch ein subversives und antikapitalistisch motiviertes Filmemachen verbindet.

Peter Kern: Ich habe seinen ersten Film gesehen und ich halte das für mutig, was er macht. Das ist vielleicht ein Hoffnungsaspekt in meinem Film – Daniel Hoesl, der da durch die Geschichte schwebt.

Zwei der Hauptfiguren sind Hanna und der Großvater. Mit dem Tod des Großvaters geht eine Generation, die nicht weniger amoralisch war. Dazwischen fehlt die Generation der Eltern. Steht dieses Fehlen auch für das fehlende Handeln dieser Generation, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen anders zu steuern?

Peter Kern: Das war mir nicht bewusst. Der Tod der Eltern dient in der Geschichte dazu, die Figur der Hanna genauer zu zeichnen. Das muss der Zuschauer schon selbst sehen. Ich biete einen Stoff an, der Denklöcher übriglässt, wo man selbst interpretieren kann. Man muss nichts auflösen in meinen Filmen, sie sollen vielmehr das Hirn erweitern, um nachzudenken.